

Über LUDWIG ZEHETNERS Vorstellungen von einem Bayerischen Deutsch

Was stellt sich LUDWIG ZEHETNER, unter anderem Verfasser der so genannten „*Dialektserie*“ in der „*Mittelbayerischen Zeitung*“, wo er bayerischen Dialektsprechern und -freunden ihnen oft nicht mehr sehr geläufige bayerische Wörter und Redensarten in Erinnerung bringt, oft nicht mehr bewusste Herkunft erklärt, für die Leser ganze Wortfamilien und -felder anbietet, auftut, oder wie er sagt, „*ihnen das Bayerische nahe bringt*“. Obwohl Regensburger der Dialekt doch nahe ist. Zudem will er amüsieren, indem er viele vermeintliche Dialekt-Drolligkeiten, manchmal auch Geschmacklosigkeiten zu Papier bringt, die ihm die örtliche Zeitung druckt und er sich sodann als Herausgeber von nicht ganz billigen Büchern ebenfalls betätigen kann, vom Zeitungsverlag gedruckt, nachdem die Erstpublikation bereits erschien, in den eine freitäglichen Kolumnen eignet. Zu Jahresende bildet er aus den diesen Wochenkolumnen etwas Zusammengefasstes und macht sich so zusätzlich Geld, gewissermaßen mit Dialekt-Jahrbüchern. Natürlich bekäme er solchen Zusatzverdienst nicht, würde er sich als Hochschullehrer („*Honorarprofessor*“) stattdessen mehr der eher brachliegenden wissenschaftlichen Dialektologie des Baierischen annehmen, sich etwa um das neue, bislang sehr zurückgebliebene *Bayerische Wörterbuch* verdient machen. In den Wochenpublikationen wirkt er, das kann er nicht vermeiden, ein wenig wie ein *Sepplbayer*, vielleicht absichtlich, damit diejenigen zu lachen haben, die scheinbar Populär-Volksverbundenes schätzen. Und das Derb-Urtümliche.

ZEHETNERS Auffassungen sind teils fragwürdig, etwa wenn er von *bayerischer koiné* spricht, die jeder verstehe, und damit das in den bayerischen Ministerien gesprochenen Bairisch meint, das eigentlich gar kein Dialekt ist, sondern ein Hochdeutsch, in dem die Vokale ein bisschen bairisch eingefärbt werden, um so spezifische Volksverbundenheit zu demonstrieren. Dass ZEHETNER dergleichen für Bayrisch hält, verwundert.

Ursprünglich schwebte ihm, der immer nur über das Bayerische schrieb, nie über etwas anderes, ein Kompendium vor, in welchem es um die „*Südnorm des Hochdeutschen*“ ging. Der Begriff ist undeutlich, reflektorisch kaum abgesichert. Zudem handelt es sich, wenn man diese Absicht richtig begreift, da um gar keine leichte Sache, weil diese Norm ja von verschiedenen Dialekten und Umgangssprachen beeinflusst wird. Schließlich spricht man allein in Bayern nicht nur Bairisch gesprochen und erst recht nicht in ganz Süddeutschland. Gemeint sein müsste mit „*Südnorm*“ wohl solches Hochdeutsch, das ein Süddeutscher spricht, der nicht im Dialekt redet, aber doch derart, dass man ihn im Rheinland, in Norddeutschland oder Sachsen als Süddeutschen erkannt, auch wenn er sich nicht in einem süddeutschen Dialekt äußert. Aber daran scheint Zehetner gerade nicht zu denken. Wie ihn ja die anderen süddeutschen Dialekte neben dem Bairischen gar nicht interessieren. Und schon gar nicht „*Norddeutsches*“, obwohl er dagegen fortgesetzt polemisiert. Obwohl dieser Begriff ein geographischer ist und sprachwissenschaftlich gar nichts besagt. Dass es Süddeutsche gibt, die einem als solche auffallen, obwohl sie sich in keinem Dialekt äußern, mag er überhaupt bezweifeln, indem er beispielsweise erklärt, dass er als süddeutsch alle jene Gebiete meint, wo die Standardsprache organisch aus den oberdeutschen Dialekten hervorgehe. Das ist unrichtig. Es gibt auch Umgangssprachen, Verkehrssprachen, Jargons, die neben dem Dialekt existieren, mit ihm kaum zu tun haben. Als Norddeutsch begreift er schlicht alles, was nicht süddeutsch ist. Dass es eine einheitliche norddeutsche Standardsprache nicht gibt, nimmt er nicht zur Kenntnis und auch nicht etwa die Beziehungen dieses so genannten Norddeutschen zu den niederdeutschen Dialekten. Da geht der Duden anders vor, der manche Wörter der hochdeutschen Schriftsprache etwa als *berlinerisch* bezeichnet, so „*Mumpitz*“, ein Wort das aus der Berliner Börsensprache stammt (von *Mummenputz* = „*Vogelscheuche*“), ursprünglich aufgebauschte Börsengerüchte meined. Die finanziell etwas bewegen sollen, deshalb aufgebaut und

aufgebauscht und in Umlauf gebracht werden. Ein Rheinländer, Waterkantler oder Sachse wird dieses Wort normalerweise nicht gebrauchen, obwohl das alles Sprachgebiete darstellt, die ZEHETNER als norddeutsch ansieht.

ZEHETNER definiert *Norddeutsches* vor allem aus seiner Abneigung gegen dieses, dessen deutlichstes Merkmal *abgehackte, staccatoartige Sprechweise* sei. Das ist falsch. Denn in Norddeutschland existieren unterschiedliche Sprechweisen, auch solche, in denen durchaus angenehm moduliert wird. Heute am einflussreichsten dürfte dasjenige gesprochene Deutsch sein, wie es aus den Fernsehsendern kommt, ursprünglich vor allem von RTL stammend, dann vom Westdeutschen Rundfunk verbreitet: laut, schnell, unmoduliert und diskant. Ob man diesen Jargon schlechthin als norddeutsche Umgangssprache bezeichnen kann, ist sehr, sehr fragwürdig. Auffällig ist nur, weil in dieser Sprechweise die hohen Frequenzen besser wirken, dass sich besonders Frauen in solcher Rede-weise äußern. Das ist ZEHETNER noch nicht einmal aufgefallen. Um all das herum, über Erscheinungsformen der Umgangs- und Gebrauchssprache, Modesprache machen sich Sprachwissenschaftler eigentlich nur wenig Gedanken. Denn es handelt sich um einen Gegenstand, über den schwer Erkenntnisse zu gewinnen sind, kaum nachprüfbar ist (man müsste über viele mittels eines Tonträgers aufgezeichnete Sprachproben verfügen) und einer langen Beobachtung bedürfen und zudem noch auf einen Hörer unterschiedlich wirken. Und den vielen anderen scheint es relativ unwichtig, wie gesprochen wird. Sie wollen nur zu vernehmlichen Äußerungen befähigt sein. ZEHETNER weiß über Norddeutsches nur, dass er es nicht mag. Davon, dass Bairischsprecher existieren, deren Sprache un-sympathisch ebenfalls wirkt, aufgrund einer derben und sich selbst ausgrenzenden Redeweise, die sich alles vermeintlich Bairische *richtig raushängen* lässt und deshalb wenig anzieht, scheint ZEHETNER nichts zu wissen. Wenn dergleichen vorkommt, degeneriert der bayerische Dialekt zu einem gruppenspezifischen Idiom, der die Unerwünschten ausschließen soll.

Das kommt vor, gibt es gar nicht so selten. So beobachtete der Autor der vorliegenden Zeilen einen Fall, wo der Sohn eine Amerikanerin heiratete, die sich Deutsch zu lernen redlich mühte, in deren Gegenwart aber absichtlich ein ihr Unverständliches Jura-Oberpfälzisch gesprochen wurde, weil die Familie verlangte, dass die junge Frau nicht nur Deutsch, sondern Bayrisch spreche. Darunter verstand man den spezifischen lokalen Dialekt, den zu verstehen wohl ein Münchener bereits schwer fallen würde. Offenbar suchte die bayerische Familie die junge Dame wegzuekeln, etwa auch indem darüber gesprochen wurde, wie schnell in Amerika doch Scheidungen möglich seien. Dergleichen Sprachsituationen analysieren, die Sozialbezüge des Dialekts auswerten, das tut ZEHETNER überhaupt nicht. Er schätzt vor allem anekdotische Dialektbetrachtung. Andererseits behauptet er so nachdrücklich wie unzutreffend, dass an unseren Schulen das Dialektsprechen bekämpft werde, weshalb es zu schwinden drohe. In der Tat fällt einem aufmerksamen Beobachter auf, dass das Dialektsprechen besonders in München gerade unter der weiblichen Jugend schwindet und anderswo auch, aber nicht in einem gleichen Umfang. Was den Grund darstellt, ist unklar. Die Schule gibt keinen Anlass dazu. Mit dem Schwinden des Niederdeutschen als Alltagssprache ist der Vorgang nicht vergleichbar, weil bei uns nicht die Gefahr des Missingsch-Redens besteht (ins Hochdeutsche übersetztes Niederdeutsch, das in der Tat Fehlern des schriftlichen Ausdrucks herbeiführt), da oberdeutsche Dialekte problemlos in die Standardsprache überführt werden können. ZEHETNER, der sich in einem kleinen Sprachatlas des Landes Bayern (unvollständig) einmal auch mit Fränkischem befasst hat (nur mit Bayrisch-Franken), sollte doch einmal der Frage nachgehen, warum die Bairischsprecher dem Fränkischen, das einen oberdeutschen Dialekt ebenfalls darstellt, wenig freundlich, eigentlich ablehnend gegenüberstehen. Was die Altbayern heute in der Realität sprechen, ist eine kaum noch mit dem Basisdialekt korrespondierende Umgangssprache. Die in Fernsehsendungen und auch in „*Volkstheatern*“

gesprochene Redeweise stellt oft ein ziemlich gekünsteltes Oberbayerisch dar, vornehmlich für Touristen gedacht. Wie die Oberbayern sich innerhalb Bayern ja für die überhaupt Höchsten halten. Das merken die anderen vielleicht nicht so. Oder sie tun, als würden sie es nicht wahrnehmen. Oder sie bemerken es tatsächlich nicht. Jedenfalls pflegen sie nicht das, was etwa das Chiemgauer Volkstheater spricht. Und dem Bayerischen Fernsehen scheint Niederbayerisch und Oberpfälzisch eher ein Bayerisch zweiter Klasse.

Doch zurück zum Begriff des Süddeutschen. Es gibt Deutschsprecher, deren süddeutsche Herkunft an ihrer Sprache erkennbar ist, aber kaum die präzise landsmannschaftliche Herkunft. Franken würden das, was ZEHETNER übers Baierische schreibt, kaum sympathisch finden, für nicht interessant halten, einfach weil es sie nicht betrifft. Man darf sich nicht täuschen: Franken sähe sich lieber als selbständiges Bundesland als in nur drei bayerischen Regierungsbezirken organisiert. Und: die Württembergisch- und Badisch-Franken nicht zu vergessen. Reden Heilbronner eigentlich fränkisch, pfälzisch oder südhessisch? „*Südfränkisch*“ sagt die Sprachwissenschaft. Fasst man die genannten Gebiete zusammen, ergibt sich ein Land, das größer ist als Altbayern. Doch es gibt auch Franken, die sich für Bayrischsprecher halten. So erlebte der Verfasser auch den Fall, dass in einem Ansbacher Supermarkt eine fränkisch sprechende Kundin zu einem altbayerischen Aushilfsverkäufer sagte, er sein wohl nicht Bayer, da er nicht bayerisch spreche. In der Tat kennen viele Franken das Altbayerische kaum.

Im 19. Jahrhundert sei es erforderlich gewesen, sagt ZEHETNER, die deutsche Sprache mehr zu vereinheitlichen als bisher und im Zuge dieser Entwicklung sei das *Süddeutsche ins Abseits geraten*. Diese Sicht ist falsch. Die Vereinheitlichung setzte schon früher ein und stellte zudem einen Prozess dar, der Süddeutsches und gerade auch Bayerisches keineswegs außer Acht ließ. Die Schrift- und Amtssprache in Süddeutschland war schon Ende des 18. Jahrhunderts sehr ein-

heitlich. Was das Niederdeutsche des Nordens betrifft, passte sie sich eher dem Süden an und nicht umgekehrt. Man muss sich einmal vor Augen halten, dass etwa Regensburger Schriftliches aus dieser Zeit überhaupt nichts Bayerisches aufweist. Der Kanzleistil als solcher fällt auf. Die Juristen sprachen ihn, gleich ob sie in Jena oder Tübingen oder Strassburg studierten (wie GOETHE in letzterwähnter Stadt). Interessant wäre, ob ZEHETNER wohl auch die Meinung vertritt, in die moderne Standardsprache müsste mehr Elsässisches ebenfalls eindringen oder nur Baierisches allein. Elsässisch ist freilich zum Süddeutsch-Oberdeutschen ebenfalls zu zählen. Genauso natürlich wie Österreichisch und Südtirolerisch. Aber ZEHETNER gibt sich in seinem Baierisch allein als Altbayer, was falsch ist, wenn man die Dialektologie eines ganzen Dialekts vertritt.

Jedenfalls werde die moderne deutsche Standardsprache von „*Vernordung*“ gekennzeichnet, sagt ZEHETNER, ein Begriff, der an „*Verjudung*“ und „*Aufnordung*“ unseligen Angedenkens erinnert und außerdem an der Wirklichkeit vorbeigeht. Es gibt auch in Norddeutschland unterschiedlich klingende Sprachstandards. *Günter Jauch* redet anders als die schrille Wirtschaftsjournalistin *Valerie Haller*, die sich offensichtlich als große Fachfrau dünkt, weil ihre diskante und diskant modulierte Stimme eben sehr eindringlich klingt und weit zu hören ist. Zeitweise redete sie, als hätte sie einen Sprachfehler. Das muss ihr jemand gesagt haben, weil sie es jetzt nicht mehr tut. Das stößt freilich ab, doch ist es, was sie spricht, *Norddeutsch*? Jedenfalls ist gar nichts davon zu bemerken, dass das, was ZEHETNER als Norddeutsch bezeichnet, dem Süddeutschen den Rang ablaufe, im Gegenteil. Schrill sprechen heute besonders die Moderatorinnen und so zum Beispiel die neue Schweizer Assistentin THOMAS GOTTSCHALKS, die ein klein bisschen italienisch angehauchtes Diskant-Deutsch spricht, MICHELLE HUNZICKER. Das ist nicht norddeutsch und es ist auch nicht süddeutsch. Dasselbe gilt überhaupt für die mit ihrer Sprechweise zusammen hängenden exzentrischen Auftritte der Sprecherinnen des Typs.

ZEHETNER will also nun im Unterschied zu seinem früheren Ziel die den Dialekt und noch nahe stehende bairische Sprachregion erfassen (aber nicht Fränkisch oder Schwäbisch), beschreiben und deren Umgangssprache propagieren. Was in der Praxis, wie er sie versteht, bedeuten soll, dass auch Worte in den Duden eingingen wie *Schlachtschüssel*, *Radlermass*, *Goassmass*. Na ja! Wer eigentlich vermisst die *Goassmaß* im Duden? Ist das nicht nur Wichtigtuerei? Jedenfalls gelangte ZEHETNER mit seinen Vorstellungen nicht sehr weit. Der Duden-Verlag erwies sich als uninteressiert. An einem Wörterbuch der süddeutschen Sprache, das Zehetner zuerst erstellen wollte oder an einem solchen der *bairischen Umgangssprache* lag ihm dann ursprünglich nicht, da es ihm ja um eine süddeutsche Standardsprache ging. Regionales sollte nur aufgenommen werden, sofern es sich um allgemein Bekanntes handelte und außerdem auch außerregional gebraucht wird. ZEHETNER erregte sich einmal darüber, dass *Brezel* im Duden stehe, aber nicht die *Breze*. Dass es sich dabei um zwei verschiedene Begriffe handeln könnte, dachte er nicht. Denn Brezel mag anderswo alles Kleingebäck bedeuten, zum Beispiel auch Weihnachtsplätzchen. Und die große Breze kennt man anderswo gar nicht. Übrigens ist Breze keineswegs das sprachliche Original, sondern die italienische Verkleinerungsform *bracciotello*, so dass man wirklich konstatieren muss, dass *Brezel* dem Original näher kommt als die *Breze*. Sie stellt die Neubildung dar und Zehetner kann nicht erwarten, dass die Standardsprache oder andere deutsche Dialekte dem Bairischen folge. Besonders dann nicht, wenn sie etwas bezeichnet, was es eben nur hier gibt. Also wird der Duden ganz logisch nicht den geringsten Änderungsbedarf sehen und auf ZEHETNERS Kapriolen nicht eingehen.

Wogegen ZEHETNER sich des Weiteren wendet, ist der Gebrauch fremdsprachlicher *Substandardformen* wie *nich'*, *'ne'*, *tschüss*. Der Bayer dürfe demnach nie sagen: „*Ich kauf mir jetzt 'mal 'ne Mass Bier*“. Aber „*...moi' a Mass...*“ klingt auch nicht so recht heimisch, sondern viel eher wie übersetzt. Im

Duden sehen will Zehetner auch: *net/niat* für *nicht*. Seine Kriterien erscheinen manchmal wunderbar. So akzeptiert er zum Beispiel den folgenden Satz, weil zur bayerischen Umgangssprache (nicht Dialekt) gehörig: „*Sieh zu, dass du die Türe zu-kriegst.*“ Aber da handelt sich doch wohl um schlechtes Deutsch und man bringt den Schulkindern dergleichen besser nicht bei. *Etwas hinkriegen* klingt Zehetner allerdings viel zu norddeutsch, als dass er es akzeptieren könnte. Der Bayer sagt nicht: „*Krieg’ das ’mal hin...*“, sondern vielleicht besser: „*Richt’s*“. Aber beides ist allerdings nicht so ganz identisch und so verhält es sich oft, wenn man an die Stelle der Umgangssprache mehr Dialekt haben will.

Das ist oft so in ZEHETNERS Beispielen: Bayerische Umgangssprache stelle der folgende Satz dar: „*Weil ich der Fuß arg weh tut, hupft sie und kann nicht gescheit gehen.*“ – Abzulehnen sei demgegenüber als norddeutsch: „*Wegen der starken Schmerzen im Bein humpelt sie und kann deswegen nicht gescheit gehen.*“ Ja kennt der Bayer denn nicht *humpeln*? „*Nicht gescheit*“ sagt wohl ein Norddeutscher in diesem Fall eher nicht, sondern „*nicht richtig*“. Zu berücksichtigen wäre ferner, in welches Sprachniveau der Sprecher hineinwirken will. Etwas künstlich Geschraubtes zurückzuweisen als Norddeutsch sei, ist wohl nie richtig, eben weil es das nicht ist und ein solches überhaupt nicht existiert. Zehetners „*norddeutsche*“ Beispiele wirken oft unoriginal, eher wie übersetzt und zwar so, dass man des Autors Antipathie dagegen heraushört. Gegen etwas, was er sich oft nur selbst ausgedacht hat.

Zwecks Verdeutlichung, wonach er strebte, bildete Zehetner sechs Klassen ihn interessierender Wörtern

1. Eindeutig dem Basisdialekt angehörende: z.B. „*Gfrett*“
2. Sich aus dem Basisdialekt ableitende Verkehrssprache, z.B. „*gspassig*“, „*Radi*“
3. Regionals Hochsprache Altbayerns, z.B. „*Blaukraut*“ für „*Rotkohl*“

4. Überregionale Hochsprache, die zugleich Standardsprache ist: Damit will sich ZEHETNER nicht befassen. Was man freilich versteht, weil er ja Dialektologe ist.

5. Fremdregionale Standardformen, zum Beispiel der Gruß „*Guten Tag*“, werden von Zehetner freilich abgelehnt.

6. Fremdregionaler Substandard, „*Kladde*“, „*Stulle*“, „*Backpfeife*“ etwa werden von ZEHETNER ebenfalls abgelehnt.

Schwierigkeiten ergeben sich, wenn es um Worte geht, die bayerisch sind, aber nicht nur bayerisch, etwa diejenigen, welche der Duden als „*süddeutsch*“, kennzeichnet. „*KlöÙe*“ hält ZEHETNER für norddeutsch, doch sagt man so auch in Franken, und ob das auf die Wirtshaus-Speisekarten zurückgeht, ist fraglich. Und in Bayern heißt es „*Dampfnudel*“ und nicht „*Bucht!*“. Was von diesen zwei Beispielen ist eher süddeutsch? Die *Bockwurst* jedenfalls ist nicht berlinerisch, sondern münchenerisch, da man dort zum Maibock die Bockwurst reichte. Und niemand wird so kindisch sein zu sagen, die originale Maibock-Wurst sei bayerisch, doch die zu anderen Zeiten genossene Bockwurst sei *norddeutsch*. Wer auf solchem Niveau diskutiert, den heißt man in Bayern einen „*Broadschedl*“. Davon gibt es viele. ZEHETNER gehört dazu, wegen der Kompromisslosigkeit, in der er seinen bairischen Faden ausspinnt.

Als ZEHETNER eingesehen hatte, dass es das *Wörterbuch des Süddeutschen* nicht geben würde, vermutlich nicht nur, weil der Dudenverlag dieses nicht haben wollte, sondern auch deshalb, weil dazu zuwenig Vorarbeiten existieren, sodass er allzu sehr hätte im Trüben fischen müssen, nämlich ziemlich unwissenschaftlich, kaprizierte er sich auf ein *Wörterbuch der Baierischen Sprache*. Darin sollte nicht aufgenommen werden, was Basisdialekt bedeutete, aber nicht mehr verstanden würde. Schließlich ging es ihm dann lediglich um zweierlei Wortgruppen, nämlich diejenigen, welche dem Dialekt entsprangen, doch nun zur *Umgangs- und Verkehrssprache in Bayern* gehörten und zweitens die *regionale Hochsprache*. Diese Absicht war freilich von vorneherein nie zur Gänze realisierbar, da es sich in beiden Fällen um durchaus uneindeutige Begriffe han-

delt. Sein Material schöpfen wollte er aus insgesamt zweiundzwanzig Büchern, in denen viel Baierisches gebraucht oder zitiert wird sowie aus in Büchern und in Zeitungen gefundenen Streubelegen. So fertigte er eine Kartei an oder dasselbe in virtueller Form. Er wollte also mehr und weniger zugleich schaffen als nur ein Buch vom Dialekt, sondern ein solches, das Standardsprachliches und Mundartliches zusammenfasst, eben ein Wörterbuch der heute in Bayern üblichen Umgangssprache. Etwas also, was halb Fisch, halb Fleisch ist, doch keines von beiden richtig. Ob es in diesem Fall stimmt, von einem *bayerischen Deutsch* zu sprechen, muss man ebenfalls fragen, denn ursprünglich hatte ZEHETNER doch das *Bayerische Deutsch* in dem Sinne propagieren wollen, dass er mehr Bairisch in der Standardsprache sehen wollte. Mehr Mundartliches also, das in der Standardsprache aufginge, weil man das Bairische darin vernachlässige. Um Etymologisches kümmerte er sich nie so wie auch nicht seine Schülerin NADINE KILGERT, die sich allenfalls den bairischen *Gloifl* vornimmt und als *Agilolfinger* deutet, eine Erklärung, die bereits so geläufig ist, dass man ihr nicht mehr so recht glauben mag. KILGERTS Publikation beruht vor allem auf Anlehnung an ZEHETNERS Buch über *Bairisches Deutsch*. Ansonsten auf den Ergebnissen, die aus einer beschränkten Anzahl an weibliche Personen ausgegebene Fragebögen beruht. ZEHETNER lobt die Kürze, in der diese Arbeit erstellt wurde. Sie stellt ein reines Wörterbuch dar und bietet nichts Strukturelles. Ihr Arbeitsgebiet erscheint auch nicht eindeutig abgegrenzt. So sagt man für manche Redensarten, die in Regensburg üblich sind, bereits in den eingemeindeten Nachbargemeinden anders. Aber dergleichen zu sammeln, wäre zu aufwendig. Im Grunde hat KILGERT wenig spezifisch Regensburg-Baierisches und Regensburger Umgangssprache vorgelegt. Das würde auch mehr Zeit erfordern. Dazu müsste man vermutlich viele Jahre lang am Ball bleiben und immer wieder spezifisch hinhorchen. Viel spezifische Regensburger Deutsch erscheint somit bei KILGERT nicht, außer wenn

es sich um Lokalitäten handelt, die es freilich nur in Regensburg gibt.

Das Problem der *Fortis- und Lenis-Schreibung* wird von ZEHETNER negiert. Es gebe keine bayrischen Tenues. Da dachte SCHMELLER anders. *Halbfortes* kennt er überhaupt nicht. Das alles stellt eine große Vereinfachung, Erleichterung für ihn dar. Eine Frage wird einfach für nichtexistent erklärt.

Wie gesagt, Etymologien sind bei ZEHETNER selten. In gewissen Fällen wäre Angabe der indogermanischen Wurzel richtig. So beschränken sich seine Ableitungen auf solche derart, dass *Lackl* von *Mélac* herrühre.

Zum Schluss noch einige Beispiele dafür, was ZEHETNER für bairisch-verkehrssprachlich hält: *langzottert* etwa für *langhaarig*; *leiden* in „eine Halbe Bier wird's noch leiden“ = „für eine halbe Bier wird es schon noch reichen“; *Luck* = „Deckel auf dem Bierkrug“. Regional gehoben sei „*Leberkäs*“, das wirklich eher als süddeutsch zu bezeichnen wäre. Und *Limo* stelle ebenfalls Regionaldialekt-Hochsprachliches dar wie *Lucken* = „*Zahnlücke*“. Und ebenso „*Lumpen*“. Denn vom *Scheuertuch* will ZEHETNER natürlich nichts wissen. Ob das wirklich in ZEHETNERS Sinn, der eigentlich oft Unsinn ist, erscheint fraglich. Ob da nicht ein Bedeutungsunterschied vorliegt? Im Rheinland sagt man „*Aufnehmer*“. Ganz übel sei *Feudel*. Von dem Küchengerät *Reibe*“ will er ebenfalls nichts wissen. Und natürlich heiße es „*das Tunnel*“ und nicht „*der Tunnel*“. Dass es im Duden hierzu heißt: „*Tunnell*“, süddt.-öst. „*Tunnel*“, ist ZEHETNER offenbar gar nicht aufgefallen.

Am besten nimmt man ZEHETNERS „*Bayerisches Deutsch*“ selbst in die Hand, von dessen spezifischer Wunderlichkeit zu erfahren. Praktische Bedeutung besitzt das Werk nicht. Als Dialektwörterbuch reicht es nicht und nicht als Wörterbuch der Umgangssprache. ZEHETNER wollte sich einst nur mit der vom Dialekt abgeleiteten Umgangssprache befassen. Nun stimmt die Ausführung nicht. Er hat die ursprünglichen Pläne geändert. Warum ZEHETNER seine anekdotisch orientierten Kolumnen erstellt, nicht seriöse Dialektologie, weiß man nicht, doch lässt

es sich vermuten. Man sehe einmal in *Wikipedia* die Unmengen nach, die dort über Niederdeutsches existieren.